

**Predigt zu Römer 8, 26-28 am Sonntag Exaudi,
27. Mai 2001 in St. Johannes, Gilching**

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Römerbrief. Es ist ein Text, den ich nicht lesen kann ohne im Hintergrund die ganz großartige Vertonung durch Johann Sebastian Bach mit zu hören. Es ist eine Mottete, der ein nicht minder großartiger Text zugrunde liegt.

Ich lese Römer 8, die Verse 26-28:

Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie's sich gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforschet, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.

Liebe Gemeinde! Der Geist ist der Atem Gottes, der die ganze Welt durchdringt. Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Aber er deckt unsere Schwachheit nicht zu. Der Geist deckt zuerst einmal unsere Schwachheit auf. Und es ist nicht die Schwachheit der Ungläubigen, sondern die Schwachheit der Glaubenden., nicht die Schwachheit der Gleichgültigen, sondern die Schwachheit der Überzeugten. Es ist nicht die Schwachheit der geistlich Armen, sondern die der geistlich Reichen. *Unsere* Schwachheit deckt der Geist auf. Die Schwachheit derer, die die Energie aufgebracht haben, an diesem herrlichen Frühsommersonntag in die Kirche zu kommen. Die Schwachheit derer, die helfen, wo man sie braucht, die mitmachen und das ihre dazu beitragen, dass ihre Gemeinde eine gute Gemeinde ist. Die Schwachheit derer sogar, die sich auskennen in ihrer Bibel und sich getrauen in Versammlungen das Wort zu führen. Die Schwachheit der Prediger. Die Schwachheit derer, die mit Ernst Christen sein wollen – die deckt der Geist auf. Sie besteht darin, dass wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie's sich gebühret.

Das kann er doch nicht im Ernst gemeint haben, denken wir. Die anderen wissen doch noch viel weniger, was sie beten sollen. Wenn überhaupt noch irgendwo gebetet wird, dann eben bei denen, die noch zur Stange halten.

Paulus wird meinen, denken wir, dass die Heiligen, wie er sie nennt, also die Glaubenden, also die, die Gott lieben, in anderer Hinsicht Schwachheit erdulden müssen, dass sie im Leben leicht den Kürzeren ziehen. Er wird meinen, dass die Glaubenden in den Auseinandersetzungen des Lebens eher etwas benachteiligt sind. Sie getrauen sich vielleicht nicht so wie die anderen, die gängigen Tricks anzuwenden, fünfe grade sein zu lassen bei der Steuererklärung, die Aussage zurecht zu biegen bei der Unfallaufnahme, ihren Vorteil wahrzunehmen im Kampf um die vorderen Plätze. Er wird meinen, dass die Glaubenden die Techniken der Lebensbewältigung nicht so ungeniert und erfolgreich anwenden können wie andere, die Technik sich nichts gefallen zu lassen, sich selbst zu behaupten, sich selbst zu verwirklichen und seine eigenen Interessen mit der erforderlichen Portion Härte und Rücksichtslosigkeit zu verfolgen.

Aber es ist nicht so. All diese kleinen Nachteile würde Paulus niemals Schwachheit nennen. Er würde allerdings das hierzulande üblich gewordene clevere Bedachtsein auf den eigenen Vorteil wohl auch nicht gerade Stärke genannt haben. Die Schwachheit aber liegt darin, dass wir nicht wissen, wie wir beten sollen. Und das heißt, das wir Gott nicht kennen. Sonst wüssten wir zu beten, wie's sich gebühret.

Der Geist deckt unsre Schwachheit auf, die Schwachheit, die wir sehr sorgfältig zu verbergen suchen. Die Schwachheit, dass wir als Kirche zwar ein schönes Schiff sein können mit bewährter Leitung, geübter Mannschaft, gut betreuten Passagieren, dass wir dafür sorgen kön-

nen, dass das Deck gescheuert und die Vorratsschächte gefüllt und alle Segel gesetzt sind. Aber was wäre das stolzeste Segelschiff ohne Wind? Was wäre der Fisch ohne Wasser? Was wäre die Geige ohne den Künstler, der sie in die Hand nimmt und sie zum Klingen bringt? Was wäre Münchhausen im Sumpf ohne einen, der von außen kommt und ihn herauszieht? Er wäre verloren. Das ist unsere Schwachheit. Würden wir Gott kennen, dann würden wir Gott spüren. Ohne Gott sind wir nur schwach.

Der Geist deckt unsre Schwachheit auf. Dabei ist die Kirche voller Gebete und jedes einzelne Leben voller Hinweise auf Gott. Aber das ändert nichts an der Schwachheit, die auch darin besteht, dass keiner sich einbilden darf, Gott zu besitzen so ähnlich wie ein Sparbuch, auf das man im Notfall zurückgreifen kann, oder wie einen Rettungsanker, den man werfen kann, oder wie einen Trumpf, den man notfalls noch aus dem Ärmel ziehen könnte. Der Geist deckt unsre Schwachheit auf, dass noch nicht einmal unsere Gebete und unsere guten Erfahrungen mit Gott ein Besitz sein können. Dies alles ist nicht von einer anderen Art als jenes Mann in der Wüste, das man nicht aufheben konnte, sondern jeden Tag musste es neu gesucht und gesammelt werden. Dies alles ist tägliches Brot, das heißt Brot für heute, und morgen muss es neu erbeten werden.

Der Geist hilft aber zugleich auch unserer Schwachheit auf. Der Geist hilft. Der Heilige Geist ist ein heilender Geist. Er lässt uns nicht zugrunde gehen in unserer Schwachheit. Der Geist hilft unserer Schwachheit unter anderem dadurch auf, dass er unserer vermeintlichen Stärke ein wenig herunterhilft. So wie Jesus jenem Pharisäer ein wenig herunterhelfen musste, der sich im Tempel gegenüber dem Zöllner meinte grosstun zu müssen. – „Ich danke dir, dass ich nicht bin wie die anderen Leute oder gar wie dieser Zöllner dort“ – so muss der Geist noch heute denen ein bisschen herunterhelfen, die meinen, sie würden über den anderen stehen. Wer da steht, der sehe zu, dass er nicht falle. Wer sich im Besitz der Wahrheit glaubt, der sehe zu, dass sie ihm nicht vertrockne wie Brot im Kasten. Wer sich besser vorkommt als Leute mit anderer Farbe, Religion oder anderem Parteibuch, wer den Splitter im Auge des Bruders zu deutlich wahrnimmt, der achte auf den Balken im eigenen. Und den Stein gegen andere mag erheben, wer selber ohne Fehler ist.

Ein alter Pfarrer in Stuttgart, einer meiner Kollegen, fuhr lange Zeit einen ebenfalls schon betagten VW-Bus. Er führte immer einen kleinen Holzschemel mit. Den stellte er auf die Straße, damit seine Passagiere besser aussteigen konnten. Mit dem Schemel half er ihnen herunter. Der Geist wie ein solcher Schemel. Er hilft uns herunter und hilft, dass unsere Stärken auf den Boden kommen, wo auch die anderen Leute sind.

Aber der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Er bringt uns dorthin, wohin wir selbst nicht klettern können und wohin auch unsere Gebete nicht ohne seine Hilfe dringen können. ER bringt uns hinauf vor Gott. Der Geist vertritt uns vor Gott. Er tut das – mit Seufzen. Wir würden dem Geist vielleicht gern etwas mitgeben, wenn er hintritt vor Gott. Wenn du vor Gott kommst, dann zeig ihm doch, was wir hier arbeiten: Kindergartenfeste, Gemeindefeste, Nachbarschaftshilfe, Familienkreis – und was wir da alles an Mitarbeitern haben und an Einsatz und gutem Willen, Gottesdienste und Veranstaltungen und nicht zu vergessen die Kirchenmusik in ihrer Lebendigkeit, Vielfalt und Pracht und die vielen, die freiwillig dazu beitragen, und Kinderbibelwochen und Diakonie, Jugendcafe, Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen, und vielerlei Gutes, das in der Stille geschieht, Treue zur Gemeinde, Liebe zu Mitmenschen, Geduld mit Schwachen und Schwierigen; wenn du vor Gott kommst, dann nimm das mit und zeig es vor. Aber es ist so, als würde der Geist das alles wieder zurückstellen an seinen Ort: Es hat seinen Platz und seinen Wert, aber vor Gott können wir uns damit nicht vertreten lassen.

Sondern der Geist vertritt uns mit Seufzen. Wenn sich ein Staat vertreten lässt bei einem anderen Staat, ist er bemüht, sich dadurch in ein möglichst günstiges Licht zu rücken. Und die Besten sind gerade gut genug, das eigene Land zu vertreten. Um uns gar vor Gott vertreten zu

lassen, ist erst recht das Beste gerade gut genug. Doch nun vertritt uns der Geist – mit Seufzen. Damit ist doch kein Staat zu machen! Was sind das für Menschen, die sich durch ein Seufzen vertreten lassen müssen? Es gibt doch schöne Gebete, es gibt doch große Gedanken, es gibt doch bedeutende Kunstwerke und nicht zuletzt auch hervorragende Leistungen der Nächstenliebe. Aber – ein Seufzen?!

Wenn Paulus hier sagt: Der Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen, dann ist das nicht das erste Mal, dass er in diesem Zusammenhang diesen Ausdruck verwendet. Wenige Sätze vorher hat er nämlich gesagt: „Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis auf diesen Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.“ Der ungeheure Gedanke, dass der Repräsentant des Menschen vor Gott ein Seufzer ist, wird dahingehend noch erweitert, dass damit auch die Kreatur mitvertreten ist. Das Seufzen der gekeulten Rinder und Schweine und das der überfahrenen Igel, das Seufzen der zu Tierversuchen verwendeten Hunde, der Wale und Robben, der vom Aussterben bedrohten Arten bei Tieren und Pflanzen, der fallenden Urwaldriesen, das alles seufzt mit uns, seufzt mit den verachteten und getretenen Menschen, den Gebrechlichen, den MS-Kranken, den Querschnittsgelähmten, den Embryonen, die aussortiert werden, den Altersverwirrten, seufzt mit allen, die sagen: Ich bin nimmer der, der ich war, seufzt mit allen, die Angst haben um die Gesundheit oder um die Arbeit oder darum, ob sie eine Wohnung finden, eine Zuflucht im fremden Land vor Krieg und Elend. Und der Geist Gottes führt all dieses Seufzen vor Gott, vertritt uns damit vor Gott und – hilft damit unserer Schwachheit auf.

Denn Gott weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist, er versteht diese wortlosen Gebete, besser noch als die wohlformulierten, und es gefällt ihm eine Stimme zu hören, durch die auch die mitvertreten sind, die gar keine eigene Stimme haben. Durch das Seufzen sind sie vertreten, wie es Gott gefällt.

Liebe Gemeinde! In der Musik von Johann Sebastian Bach ist ein unglaubliches Schwingen, eine Freude, die die Seufzermotive in sich aufnimmt. Zuletzt mündet die Mottete voll Festigkeit und Zuversicht in einen Choralvers. Und auch der Predigttext ist auf einmal von einer unerschütterlichen Gewissheit erfüllt: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.*“

Das ist schwer verständlich, wo wir doch nicht einmal wissen, was wir beten sollen, und nach all dem Seufzen, von dem doch die ganze Zeit die Rede war. Es ruht diese Gewissheit aber einzig und allein darauf, dass Gott ruft und seine Geschöpfe, die er liebt, nach seinem Rat-schluss berufen hat. Es gibt einen alten Gedanken, dass das himmlische Licht, das überall in der Welt verteilt und versteckt ist, lauter verstreute Lichtpunkte, von Gott wieder in die Heimat zurückgerufen wird. Dieser Gedanke ist hier abgewandelt in der Weise, dass alles Seufzen in der Welt von Gott gerufen ist, dass er es heim ruft wie der gute Hirte seiner Herde ruft und dass sich das Seufzen bei dem, der so gerufen wird, in ein großes, freudiges Aufatmen verwandelt. Gottes Atem ist unser Aufatmen. Daher kommt all diese Freude: dass sich das Seufzen verwandeln wird. Und alle Dinge – alle Dinge stehen nun im Zeichen einer getrosten Heimkehr. Alle Dinge haben teil an dem Atem Gottes, mit dem er durch alle Welt seine Kinder ruft.

Amen.